

OWWK

OST-WEST-KOLLEG >>>>>
GÖRLITZ-ZGORZELEC-ZHOŘELEC
JG. VIII (2004/05), BEITRAG 1



KATARZYNA STOKŁOSA
GIBT ES EINE
GRENZÜBERSCHREITENDE
IDENTITÄT IN DER DEUTSCH-
POLNISCHEN GRENZREGION?
EINE UNTERSUCHUNG DER
GETEILTEN STÄDTE
GUBEN/GUBIN.

HRSG.: MATTHIAS THEODOR VOGT
HOCHSCHULE ZITTAU/GÖRLITZ | INSTITUT FÜR KULTURELLE INFRASTRUKTUR SACHSEN
E-MAIL: INSTITUT@KULTUR.ORG | WWW.KULTUR.ORG

Katarzyna Stokłosa

Gibt es eine grenzüberschreitende Identität in der deutsch-polnischen Grenzregion? – eine Untersuchung der geteilten Städte Guben/Gubin

Das Thema betrifft das Problem wechselnder Identitäten, das bedeutet den Grad der Identifizierung des Individuums mit einer bestimmten Region. Die Frage: „Wo gehöre ich hin“ bezieht sich auf einen Raum, ein Territorium, eine Region.¹ Der Unterschied zwischen der nationalen und der regionalen Identität betrifft nicht nur den Gegensatz zwischen „nation-building“ und „region-building“.² Nach Miroslav Hroch ist das nationale Territorium durch eine Trennungslinie zwischen „uns“ und „ihnen“ gekennzeichnet, die für Angehörige unterschiedlicher Nationalitäten charakteristisch ist. Diese Grenze gibt es dagegen nicht, wenn es sich um Regionen handelt, und es spielt keine Rolle, ob die Einwohner einer Region homogen oder heterogen sind. Während ein Bestandteil der Nationen ihre Mitglieder sind, besitzen Regionen Einwohner. Ein anderer Unterschied zwischen der nationalen und der regionalen Identität hängt mit dem kulturellen Faktor zusammen. Die nationale Identität basiert auf einer bestimmten Kultur, die sich von anderen Kulturen unterscheidet. Eine regionale Kultur ist dagegen ein Bestandteil verschiedener nationaler Kulturen und bringt Menschen zusammen.³ Bei der Entstehung einer regionalen Identität spielen außerdem historische Elemente eine wichtige Rolle. Diese Identität ist durch eine Perzeption des Individuums gekennzeichnet, mit anderen Einwohnern der eigenen Region eine gemeinsame und besondere Geschichte zu teilen.⁴

Geteilte Stadt Guben/Gubin

Genauso wie andere geteilte Städte in der deutsch-polnischen Grenzregion sind auch Guben/Gubin das Ergebnis der auf der Potsdamer Konferenz getroffenen Bestimmungen der alliierten Mächte. Aus dem östlichen Stadtteil von Guben, dem heutigen Gubin, wurden Ende Juni 1945 alle deutschen Einwohner vertrieben. Dafür siedelten sich neue Menschen an, die zum größten Teil Vertriebene aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten waren, die nach dem Zweiten Weltkrieg an die Sowjetunion angeschlossen wurden. In Folge dieser Ereignisse

¹ Vgl.: Gleber, Peter (1994): Region und Identität – eine grundlegende Einführung, in: Bossong, Georg/Erbe, Michael/Frankenberg, Peter/Grivel, Charles/Lilli, Waldemar (ed.), Westeuropäische Regionen und ihre Identität. Beiträge aus interdisziplinärer Sicht, Mannheim: Palatium Verlag, S. 8-9.

² Vgl.: Núñez, Xosé-Manoel (1999): Autonomist Regionalism within the Spain State of the Autonomous Communities: An Interpretation, in: Nationalism & Ethnic Politics, 1999/5, S. 121-141.

³ Hroch, Miroslav (2002): La identidad regional, étnica y nacional en la perspectiva histórica (Die regionale, ethnische und nationale Identität in der historischen Perspektive), in: Romeo, Cruz M./Saz, Ismael (Hg.), El siglo XX. Historiografía e historia (Das XX. Jahrhundert. Historiographie und Geschichte), València: Universitat de València, S. 201-211.

⁴ Erbe, Michael (1994): Die historische Dimension regionaler Identität, in: Bossong, Georg/Erbe, Michael/Frankenberg, Peter/Grivel, Charles/Lilli, Waldemar (ed.), Westeuropäische Regionen..., S. 36-45.

haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg beiderseits der Neiße Menschen getroffen, die die gleiche Erfahrung hinter sich hatten: Vertreibung aus dem eigenen Wohnort.⁵

Die Einwohner von Guben und Gubin lebten bis zur Unterzeichnung des Görlitzer Vertrags von 1950 über die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze in Unsicherheit, ob sie in ihrer neuen Heimat bleiben können, oder ob es erneut zu Grenzänderungen kommen werde. Wilhelm Pieck, der auf der Ostseite Gubens geboren wurde, pflegte unter deutschen Vertriebenen falsche Hoffnungen, dass sie bald wieder nach Hause zurückkehren würden. Sowohl östlich als auch westlich der Neiße war der Alltag von Krankheiten, Hunger und Rechtsunsicherheit geprägt. Die Städte wurden voneinander getrennt; die entstandene hermetische Grenze war nur mit speziellen Zertifikaten und nach scharfen Kontrollen passierbar. Auch nach der Unterzeichnung des Görlitzer Abkommens – trotz zahlreicher offizieller Kontakte überwiegend auf der Parteiebene – hat sich die Situation für die einfachen Einwohner von Guben/Gubin kaum verändert. Die Friedensgrenze blieb nach wie vor geschlossen, streng bewacht und grenzte die neuen unerwünschten Nachbarn voneinander ab.⁶ Nur Partei- und Betriebsdelegationen konnten sich auf die andere Seite der Neiße begeben.

Erst nach der Einführung des pass- und visafreien Grenzverkehrs am 1. Januar 1972 zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen wurde den Einwohnern der geteilten Städte an Oder und Neiße die Möglichkeit der Kontaktaufnahme gegeben. Diese Chance wurde auch von den Gubener und Gubiner Bürgern im vollen Umfang genutzt. In der Zeit der offenen Grenze (1972-1980) kam es zur Begegnung zwischen Deutschen und Polen in verschiedenen Lebensbereichen, wobei der Kulturaustausch am meisten entwickelt war.

Auch zwischen Einwohnern von Guben und Gubin wurden zahlreiche Kontakte im alltäglichen Leben geknüpft. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Periode der ersten Grenzöffnung die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen in der Grenzregion brachte, obwohl die Nachbarschaft nicht konfliktfrei war. Verschiedene Begegnungsarten hatten unterschiedliche Folgen auf die Entstehung des Bildes des Anderen. Der Einkauf beiderseits der Grenze war unter den Bedingungen der Mangelwirtschaft weder von den deutschen noch den polnischen Einwohnern der Grenzregion erwünscht. Die Konflikte, die während der beiderseits der Grenze getätigten Einkäufe ausbrachen, führten zur Stärkung der vorher existierenden Stereotype. In Folge der Besuche von DDR-Bürgern in ihren ehemaligen Häusern kam es zur Überwindung der auf Grund der Kriegs- und Nachkriegserfahrungen entstandenen Barriere und zum Verständnis für die Lage des Nachbarn von der anderen Seite der Neiße. Schließlich führte die auf der anderen Stadtseite verbrachte Freizeit – wie zum Beispiel die Teilnahme an verschiedenen Kulturveranstaltungen – am meisten zur Überwindung der vorher existierenden Stereotype zwischen deutschen und polnischen Einwohnern der Grenzregion.⁷

Die Schließung der deutsch-polnischen Grenze wegen der Solidarność-Bewegung in Polen sowie der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in beiden sozialistischen Ländern hat die in den siebziger Jahren geknüpften Kontakte in Frage gestellt. Die Einführung der Visumpflicht zum

⁵ Dieses schwierige Kapitel der deutsch-polnischen Beziehungen wurde im folgenden Werk genau dargestellt: Ther, Philipp: Deutsche und polnische Vertriebene. Gesellschaft und Vertriebenenpolitik in der SBZ/DDR und in Polen 1945-1956, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.

⁶ Jajeśniak-Quast, Dagmara/Stokłosa, Katarzyna: Geteilte Städte an Oder und Neiße. Frankfurt (Oder) – Słubice, Guben – Gubin und Görlitz – Zgorzelec, Berlin: Berlin Arno Spitz 2000, S. 28-34; 50.

⁷ Stokłosa, Katarzyna: Grenzstädte in Ostmitteleuropa. Guben und Gubin 1945 bis 1995, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag 2003, S. 192-224.

Grenzübertritt schuf eine große Barriere für eine freie Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Guben und Gubin. So sind die achtziger Jahre durch eine Stagnation im Bereich der grenzüberschreitenden Kontakte gekennzeichnet, obwohl man das bis dahin Erreichte nicht mehr aufhalten konnte. Die nach der ersten Grenzöffnung geweckte Neugier war nicht mehr aufzuhalten. Zahlreiche in den siebziger Jahren geknüpfte Bekanntschaften und Freundschaften haben die schwierige Periode der geschlossenen Grenze (1980-1991) überlebt, um nach der zweiten Grenzöffnung im Jahr 1991 weiter entwickelt zu werden.⁸

Der Anfang der neunziger Jahre brachte für ostmitteleuropäische Grenzregionen grundlegende Veränderungen mit sich. Während einige Grenzen verschwanden oder durchlässiger wurden, kam es in anderen Regionen zur Verschärfung der Grenzverhältnisse. Die deutsch-polnische Grenzregion gehörte zu den Gewinnern des Transformationsprozesses im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts, weil die Grenze nach der Aufhebung der Visumpflicht zum zweiten Mal geöffnet wurde. Nach dem Abschluss der staatlichen Vereinbarungen über die Bestätigung der zwischen beiden Ländern bestehenden Grenzen vom 14. November 1990 sowie über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit vom 17. Juni 1991 wurden Abkommen zwischen einzelnen Grenzstädten und Regionen getroffen. Zu den allerersten gehörte das Abkommen über die Partnerschaft der Städte Gubin, Guben und Laatzin, das am 19. Januar 1991 und damit noch vor der Grenzöffnung unterzeichnet wurde. Damit wurde die Zusammenarbeit in verschiedenen Lebensbereichen entweder neu angefangen oder aktualisiert.⁹

Die Grenze im Bewusstsein der Einwohner von Guben/Gubin

Inwieweit identifizieren sich deutsche und polnische Einwohner von Guben und Gubin mit ihrer Region? Glauben sie, zu beiden Seiten der geteilten Stadt zu gehören? Oder fühlen sich deutsche Einwohner mit Guben und polnische Einwohner mit Gubin verbunden? Ist im Bewusstsein der Einwohner der deutsch-polnischen Grenzregion eine regionale Identität vorhanden?

In der Gruppe der zehn Interviewpartner auf deutscher Seite gab es fünf Personen, die sich klar mit der Nation, also mit Deutschland, identifizierten. Die jüngste Person in dieser Gruppe ist ca. vierzig, die älteste ca. achtzig Jahre alt. Drei Personen sind vor dem Zweiten Weltkrieg in Guben geboren, darunter eine auf der heute polnischen Seite. Anke T. ist Mitte der sechziger Jahre in Guben geboren. Erst seit kurzem in Guben ansässig ist Egfried B., der in den neunziger Jahren seinen Wohnsitz von Görlitz nach Guben verlegte. Alle Befragten in dieser Gruppe waren sich ihrer nationalen Identität sicher. Anke T. drückte das so aus:

Wir sind deutschstämmig und polnische Leute sind polnischstämmig, nicht. Die haben eine polnische Herkunft und wir haben eine deutsche Herkunft. Und in Deutschland bleib ich mein Leben lang. Und mir ist es egal, wo ich nachher wohne. Wissen Sie, es wäre auch egal, ob ich in Gubin, zum Beispiel, wohnen würde. Deutsch bleibe ich trotzdem. Und ich denke mal, das wird auch jeder polnische Bürger so empfinden. [...] Was ich damit sagen will, ist, dass ich unabhängig vom Wohnort meine Herkunft habe. Ich bleibe immer deutsch, und ich bin stolz darauf.¹⁰

⁸ Jajeśniak-Quast, Dagmara/Stokłosa, Katarzyna: Geteilte Städte an Oder und Neiße..., S. 100.

⁹ Ebenda, S. 102.

¹⁰ Interview mit Anke T., Guben, 04.01.2000.

Charakteristisch für diese Gruppe der Befragten ist die Tatsache, dass niemand von ihnen Kontakte zu Bewohnern der polnischen Seite unterhält oder Polnisch spricht. Helgard M., eine ca. 60-jährige Verkäuferin aus Guben, kennt eine Familie in Gubin. Diese Kontakte können jedoch als eher kühl und sporadisch bezeichnet werden. Frau M. wünscht die Vereinigung von Guben und Gubin zu einer Stadt, schon allein deshalb, damit Guben sein nach dem Zweiten Weltkrieg verlorenes Stadtzentrum wiederbekommt. Sie glaubt jedoch nicht daran, dass dies einmal Wirklichkeit werden könnte. Anke T., die Tochter von Helgard M., wünscht sich nicht nur keine Kontakte auf polnischer Seite, sie ist auch strikt gegen alle gemeinsamen Projekte, die in der Grenzregion verwirklicht werden. Störend auf sie wirken sogar Informationen über Gubin, die regelmäßig in der Gubener Presse erscheinen. Anke argumentiert, sie brauche keine Informationen über ein fremdes Land. Ihrer Meinung nach bestehen zwischen Guben und Gubin noch zu viele kulturelle, wirtschaftliche sowie mentale Unterschiede.

Egfried B., ein ca. 80-jähriger evangelischer Pfarrer aus Guben, pflegt keinerlei Kontakte im polnischen Teil der Stadt – mit der Begründung, er habe sich immer für die Staaten Westeuropas und nicht Osteuropas interessiert. August und Gisela W., beide ca. 80 Jahre alt, meinten, das größte Hindernis für sie sei die Sprache. Sehr gern würden sie ihre Nachbarn vom anderen Ufer der Neiße kennen lernen, dies sei jedoch auf Grund fehlender Polnischkenntnisse nicht möglich. Gisela W. zufolge unterscheiden sich Guben und Gubin beträchtlich:

*Von mir aus gesehen sind das zwei verschiedene Städte, die nicht so schnell zusammenwachsen. Die älteren Leute, die wollen nicht so sehr das Zusammenleben.*¹¹

Anders waren die Erfahrungen und Ansichten in der Gruppe der Befragten, die sich in ihrer nationalen Identität nicht sicher waren. Drei von ihnen stellten wenig überzeugend fest, dass sie sich als Deutsche fühlen. Jürgen V. fasste dieses Gefühl nach längerem Nachdenken in folgende Worte:

*Ich glaube, dass ich mich vor allem als Deutscher definiere. Das glaube ich schon. [...] Ich bin mir jedoch nicht sicher, ob das für mich irgendeine Bedeutung hat.*¹²

Im Gegensatz zur ersten Gruppe mit einer stark ausgeprägten nationalen Identität verfügen die Befragten in der zweiten Gruppe über viel mehr Erfahrung im Bereich der deutsch-polnischen Kontakte. Ihre Bindungen zur anderen Seite der geteilten Stadt sind in erster Linie beruflich bedingt. Sie kennen persönlich etliche Polen, obgleich sie nicht Polnisch sprechen. Die Kontakte kamen über das Deutsche oder mit Hilfe von Dolmetschern zustande.

Jürgen V., ca. 40 Jahre alt, Kantor in der evangelischen Kirche in Guben, wohnt seit 1983 in dieser Stadt in der deutsch-polnischen Grenzregion. Die Grenze war damals noch geschlossen und das Herstellen von Kontakten zu den Nachbarn am anderen Neißeufer war alles andere als leicht. Nach vielen Versuchen und längerem Warten gelang es Jürgen V., alle formalen Hürden für eine Reise nach Polen zu überwinden. Er fuhr u.a. nach Tomaszów Mazowiecki, wo er erste Kontakte mit den Pfarrern der dortigen evangelischen Kirche herstellte. Nach der Öffnung der deutsch-polnischen Grenze im Jahre 1991 gestaltete sich diese Zusammenarbeit noch intensiver. Jürgen V., der heute in Polen, u.a. auch in Gubin, viele Bekannte und Freunde hat, ist überzeugt davon, dass sich in Guben und Gubin mit der Zeit eine grenzübergreifende regionale Identität herausbilden wird. Bis das erreicht sei, müssten jedoch

¹¹ Interview mit August und Gisela W., Guben, 18.02.1999.

¹² Interview mit Jürgen V., Guben, 18.02.1999.

noch einige Jahre vergehen. Notwendig sei ein größeres Engagement der Einwohner beider Städte.

Die zweite Person in der Gruppe mit einem nicht voll ausgeprägten Nationalbewusstsein ist Wolfram S., ca. 60 Jahre, evangelischer Pfarrer in Guben, ansässig in dieser Stadt seit Beginn der sechziger Jahre. Wolfram S. knüpfte erste Kontakte auf der polnischen Seite bereits unmittelbar nach der Einführung des visafreien Reiseverkehrs zwischen der DDR und Polen im Jahre 1972. Nach der endgültigen Grenzöffnung im Jahre 1991 entwickelte sich – unter Mitwirkung von Wolfram S. – eine rege Zusammenarbeit der Kirchen in Guben und Gubin.

Die dritte und letzte befragte Person in dieser Gruppe ist Werner M., der seit Kriegsende in Guben wohnt. Seine Kontakte zu den polnischen Nachbarn gehen hauptsächlich auf die sechziger und siebziger Jahre zurück, als er polnischen Arbeitern, die im Gubener Halbleiterwerk beschäftigt waren, bei der Beschaffung von Wohnraum auf deutscher Seite behilflich war.

Nur eine Person unter den hier dargestellten zehn Gubener Interviewpartnern verfügt über eine voll ausgeprägte regionale Identität, man könnte sagen grenzübergreifende Identität. Herbert G., ein ca. 50-jähriger Krankenpfleger im Gubener Krankenhaus, unterstrich entschieden seine Zugehörigkeit zur deutsch-polnischen Grenzregion. Seit der Grenzöffnung 1991 hat sich Herbert G. um die Zusammenarbeit der Gubener und Gubiner Ärzte verdient gemacht. Er organisiert außerdem materielle Hilfe (Medikamente, medizinische Geräte) für die Krankenhäuser in Gubin und in Zielona Góra (Grünberg). Im November 1993 wurde ihm der Titel eines Ehrenbürgers der Stadt Gubin verliehen. Anderen Menschen zu helfen sei für ihn eine große Freude, stellte er in einem Interview fest.¹³ Vielleicht hat gerade dieses aktive Engagement für die Zusammenarbeit der Städte Guben und Gubin bei Herbert G. zur Herausbildung so starker regionaler Bindungen geführt, Bindungen, die bedeutender sind als die die Stadt teilende Grenze. Herbert G. zufolge sind bei der Anknüpfung und weiteren Entwicklung der Zusammenarbeit Kenntnisse der jeweiligen Nachbarsprache sehr wichtig. Die Gespräche mit den Ärzten des Gubiner Krankenhauses, mit denen sich der Gubener Krankenpfleger regelmäßig trifft, finden in der Regel auf Polnisch statt.

Regionale Identität kann sich verschieden äußern, zum Beispiel durch ein aktives Wirken zur Hebung des Entwicklungsniveaus einer Region.¹⁴ Beispiel dafür könnte Andreas E. sein, dem es schwer fiel zu definieren, ob er sich in erster Linie als Deutscher, als Einwohner von Guben oder auch als Bewohner der deutsch-polnischen Grenzregion fühlt. Seit der Grenzöffnung Anfang der neunziger Jahre hat sich der ca. 50-jährige Andreas E., Krankenpfleger am Kreiskrankenhaus Guben, sehr um die Zusammenarbeit der geteilten Städte an der Neiße verdient gemacht. Während des Gesprächs mit Andreas E. wurde nicht nur sein großer Einsatz für die Entwicklung der Kontakte zwischen Guben und Gubin deutlich, sondern auch seine starke emotionale Bindung sowohl zur deutschen als auch zur polnischen Seite der Grenzregion. Mit seinen Gubiner Freunden verständigt sich Andreas E. mal auf Polnisch, worin er über Grundkenntnisse verfügt, mal auf Deutsch, aber auch auf Russisch oder Englisch. Zuweilen läuft die Kommunikation gar über die Vermischung verschiedener Sprachen, auch

¹³ „To, co najważniejsze“. Gespräch mit Herbert Gehmert, stellvertretender Direktor des mittleren medizinischen Personals am Kreiskrankenhaus Guben und Stadtverordneter der Stadt Guben, in: *Gazeta Lubuska*, 13.01.1994.

¹⁴ Paasi A.: *Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border*, Chichester/New York/Brisbane/Toronto/Singapore: John Wiley & Sons 1996, S. 254.

mit Hilfe von Mimik und Gestik. Ist der Wille zur Verständigung da, so Andreas E., werde auch ein Weg gefunden.

Betrachten wir im Folgenden die zehn ausgewählten Gesprächspartner aus dem polnischen Gubin. Drei Frauen und zwei Männer verknüpften ihre Identität eindeutig mit der polnischen Nation. Ein ähnliches Ergebnis wie im deutschen Guben: Auch dort hatten sich fünf Befragte eindeutig als Deutsche definiert.

Unter den polnischen Befragten ist die jüngste Person ca. vierzig, die älteste ca. siebzig Jahre alt. Am längsten ansässig in Gubin – bereits seit Ende der vierziger Jahre –, ist Andrzej W., Lehrer an einer Gubiner Schule. Franciszka G. kam in die deutsch-polnische Grenzregion im Juni 1959 mit dem letzten Transport aus der Sowjetunion (aus Weißrussland). In den siebziger Jahren verlegte sie ihren Wohnsitz von Słubice (ehemalige Dammvorstadt von Frankfurt/Oder) nach Gubin. Jan G. kam erst Anfang der achtziger Jahre nach Gubin, als die Grenze bereits geschlossen war. Urszula M. und Maria K. sind Ende der fünfziger Jahre in Gubin geboren.

Die Bindung an die Nation erwies sich – ähnlich wie bei den Gubener Gesprächspartnern mit einer stark ausgeprägten nationalen Identität –, als sehr intensiv. Andrzej W. drückte das mit folgenden Worten aus:

*Ich habe mich immer als Pole gefühlt und werde mich bis an mein Lebensende immer als Pole fühlen.*¹⁵

Franciszka G. reagierte mit scharfen Worten auf die im Fragebogen enthaltene Formulierung: *Wie lange wohnen Sie schon in der deutsch-polnischen Grenzregion?*

*Nach Polen kam ich. Eine deutsch-polnische Grenzregion hat es nie gegeben und gibt es nicht. Und bitte nicht Polen mit Deutschland verwechseln, das ist ja, als ob Sie den Kopf mit einem anderen Körperteil verwechseln. Noch ist Polen nicht verloren!*¹⁶

Anders als die deutschen Befragten mit einer stark ausgeprägten nationalen Identität, unterhalten drei Personen aus der entsprechenden Gubiner Gruppe Kontakte zu Deutschen und sprechen auch Deutsch. Andrzej W. initiierte die Zusammenarbeit mit den Gubener Lehrern bereits nach der ersten Grenzöffnung im Jahre 1972. Diese Kontakte wurden in den neunziger Jahren noch ausgebaut. Andrzej W. verbringt gern seine Freizeit in der Nachbarstadt Guben – bei Spaziergängen im Park oder dem Besuch in Bars und Cafés. Jan G., katholischer Pfarrer in Gubin, lernte die Gubener Pfarrer schon bald nach der Öffnung der deutsch-polnischen Grenze im Jahre 1991 kennen. Die Zusammenarbeit zwischen den Kirchen in Guben und Gubin befindet sich heute – auch durch das Wirken von Pfarrer Jan G. – auf einem hohen Niveau. Franciszka G. pflegt Kontakte zu Deutschen vor allem über ihre Tochter, die mit einem Deutschen verheiratet ist. Und bereits seit der ersten Grenzöffnung in den siebziger Jahren ist Franciszka G. mit einer Familie aus Cottbus bekannt, die vor dem Krieg in ihrer jetzigen Wohnung wohnte.

Die Kontakte der Schneiderin Urszula M. und der Krankenschwester Maria K. zur deutschen Seite beschränken sich auf das Einkaufen. Gern kauften sie dort jedoch nicht ein, die Verkäuferinnen in den Gubener Geschäften seien sehr unhöflich. Auch seien die deutschen Kunden in den Gubiner Geschäften arrogant, so Urszula M. Beide kritisierten, dass die

¹⁵ Interview mit Andrzej W., Gubin, 23.11.1999.

¹⁶ Diese Antwort gab Franciszka G. auf einem Fragebogen, den die teilnehmenden Personen vor dem Interview erhielten.

Deutschen sich bei ihren Besuchen in Gubin nicht bemühten, Polnisch zu sprechen. Maria K. zufolge werden die Unterschiede zwischen Guben und Gubin auch noch in ferner Zukunft spürbar sein:

*Hier ist Polen, dort ist Deutschland. Diesen Unterschied wird es immer geben, denn dies hier ist polnisch, und das dort deutsch. So eine Zusammenarbeit, so eine Einheit wird es nicht geben, wird es wohl nicht geben.*¹⁷

Unter den polnischen Befragten ließ sich nur bei einer Person auf eine nicht voll ausgeprägte nationale Identität schließen. Stanisław T., ein ca. 50-jähriger Lehrer aus Gubin, sagte bereits Anfang der neunziger Jahre, dass er sich wohl als Pole fühle. Das Wörtchen „wohl“ verrät eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Identifikation. Über die aktive Teilnahme von Stanisław T. am politischen und kulturellen Leben der Stadt entstanden auch seine Kontakte zu Deutschen. Seine Deutschkenntnisse helfen ihm bei der Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Grenzstädten. Stanisław T. hält es für möglich, dass in Zukunft eine vereinigte Stadt Guben/Gubin entstehen könnte.

Nur zwei Personen unter den polnischen Befragten ließen eine regionale Identität erkennen. Im Falle von Pelagia R., einer der ersten Einwohnerinnen Gubins – sie kam noch während der letzten Kriegstage in Gubin an – ist es eine grenzübergreifende Identität. Sie sei eine Bewohnerin der deutsch-polnischen Grenzregion, so Pelagia R. Ihre Deutschkenntnisse stammen noch aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Als sie in den sechziger und siebziger Jahren im Gubener Halbleiterwerk arbeitete, knüpfte sie viele Kontakte mit deutschen Arbeiterinnen, fand Bekannte und Freunde. Diese Kontakte bestehen bis zum heutigen Tag. Der Unterschied zwischen dem polnischen Gubin und dem deutschen Guben werde mit der Zeit verschwinden, es werde eine gemeinsame deutsch-polnische Stadt entstehen, so Pelagia R. Die zweite Person mit einer stark ausgeprägten nationalen Identität ist Łucjan D., Polnischlehrer und Dichter, in Guben seit Mitte der fünfziger Jahre. Zu den Vorzügen Gubins zählt er die in der Stadt herrschende Atmosphäre sowie die schöne Natur in der Umgebung. Er habe Gubin gleich am Anfang lieb gewonnen, so Łucjan D. Diese Liebe des Dichters zu seiner Stadt wird auch in zahlreichen Gedichten sichtbar, die Łucjan D. Gubin gewidmet hat. Die Gedichte thematisieren indes ausschließlich den polnischen Teil der Stadt, mitunter auch die Lage an der Grenze. Zur Herausbildung eines grenzübergreifenden Bewusstseins ist es bei Łucjan D. nicht gekommen, obgleich er auch am kulturellen und gesellschaftlichen Leben Gubens aktiv teilnimmt und fließend Deutsch spricht.

Zwei Befragte bezeichneten sich als Europäer. Beide, der ca. 60-jährige Gubiner Tadeusz F. und seine etwas über 30-jährige Nichte Barbara F., unterhalten intensive Kontakte zur deutschen Seite der Stadt und sprechen Deutsch. Als Tadeusz F. 1951 nach Gubin kam, begann er im dortigen Kulturhaus zu arbeiten. Bereits in den sechziger Jahren nahm er trotz der geschlossenen Grenze Kontakt zu einem Filmklub in Guben auf. Nach der Einführung des visafreien Reiseverkehrs im Jahre 1972 arbeitete Herr F. als Betreuer und Reiseleiter polnischer Lehrer während ihrer Reisen durch die DDR. Heute unterhält der Gubener Schriftsteller rege Kontakte mit Gubener Historikern und Künstlern. Seine Nichte, Barbara F., ist Redakteurin bei der Gubiner Lokalzeitung. Sie betreut dort die Sparte, in der über Ereignisse im deutschen Teil der Stadt berichtet wird. Barbara F. hat in Guben viele Freunde,

¹⁷ Interview mit Maria K., Gubin, 08.03.2000.

viele von ihnen engagieren sich aktiv in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Mit jedem Tag gebe es mehr, das Guben und Gubin verbindet, so Barbara F.¹⁸

Schluss

Sowohl in Guben als auch in Gubin hat nur eine kleine Minderheit die regionale Identität entwickelt. Vor allem Menschen, die für die Entwicklung grenzüberschreitender Aktivitäten engagiert sind, definieren sich an erster Stelle als Einwohner dieser Grenzregion. Die gewaltige Grenzziehung und grausame Vertreibungen sind der Grund für die kontinuierliche Zunahme der nationalen und nur sehr schwach ausgeprägte regionale Identität. Auf Grund der jungen Geschichte der deutsch-polnischen Grenzregion ist die Bereitschaft, mit anderen Einwohnern eine gemeinsame Geschichte zu teilen, nur zu einem bestimmten Grad entwickelt.

¹⁸ Katarzyna Stokłosa (2003): Polen, Deutsche oder Bewohner der deutsch-polnischen Grenzregion? Untersuchungen zur regionalen Identität, in: Breysach, Barbara/Paszek, Arkadiusz/Tölle, Alexander (Hg.), Grenze – Granica. Interdisziplinäre Betrachtungen zu Barrieren, Kontinuitäten und Gedankenhorizonten aus deutsch-polnischer Perspektive, Berlin: Logos, 348-358.

Autorin:

PD Dr. Katarzyna Stokłosa
wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Totalitarismusforschung an der TU Dresden

Forschungsschwerpunkte:

- Deutsch-Polnische Beziehungen
- Deutsche und polnische Ostpolitik
- Grenzregionenforschung
- Minderheiten- und Migrationsforschung
- Aufarbeitung der Diktaturen in vergleichender Perspektive

Veranstalter:

Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen und Hochschule Zittau/Görlitz,
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Studiengang Kultur und Management
in Zusammenarbeit mit dem Centre International de Formation Européenne, Nizza

Das Ost-West-Kolleg wird von der Europäischen Union finanziell unterstützt.

Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der Herausgeber. Die vertretenen Meinungen sind nicht notwendigerweise die der Europäischen Kommission.

Verlag und Copyright:

Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen, Klingewalde 40, D-02828 Görlitz,
Tel. +49/3581/42094.21, Fax: .28, <institut@kultur.org>, <www.kultur.org>